

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

R. Jülicher: Inschriften und Grabschriften im Ruppiner Lande.

Wir schließen unsern feuchtfrohlichen Streifzug mit einem Vers aus dem Krug zum grünen Kranze:

Ein Liter frisches, echtes Bier,
Wie brickelt's in den Nüstern!
Drum ruf' ich Heil, Gambrinus Dir,
Nach Deinem Trank stets lüstern.

Inschriften und Grabschriften im Ruppiner Lande.

Mitgeteilt von R. Jülicher, Rixdorf.

Auf zwei Wanderfahrten durch das schöne Ruppiner Land entdeckte ich folgende Inschriften.

a) an Gebäuden: In der von Fischern und Schiffern bewohnten Straße „Der Kietz“ zu Alt-Ruppין sind mehrere Haustüren oben mit einem (schwarzen oder goldenen) Fisch geziert. Das Haus No. 7 (61) trägt unter einem solchen goldenen Schuppentier die Worte:

Christus kehrte einst bei einem Fischer ein,
drum läßt Gott dieses Haus gesegnet sein,
wer nur fromm und gut hier wohnt,
dem Gott mit reichem Segen lohnt.

Eduard Luhn 1876.

Das nahe diesem Hause gelegene einfache Kriegerdenkmal des Städtchens hat man für die Gefallenen (1864—1866; 1870/71. 5 Mann) mit einer Inschrifttafel folgenden Wortlauts geschmückt:

Ehre den tapfernen Kriegern,
die siegend ihr Leben geopfert,
schirmend den heimischen Herd.

Am Ostufer des schönen Ruppiner Sees erstreckt sich lang hin das alte große Dorf Karwe, dessen Rittergut mit schönem efeuumspannenen Schloßchen seit 1722 im Besitze der freiherrlich von dem Knesebeck-Mylandonckschen Familie ist. Dort vermochte ich auch mehrere Inschriften zu sammeln. Die Straßenfront eines stattlichen Wirtschaftsgebäudes zeigt neben dem Schmuck steingeformter Ähren und Weintrauben die frommen Worte:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Wir müssen besser werden.
Man baue auch die Herzen an,
So folgt die Frucht der Erden.

Das Pfarrhaus neben der Kirche trägt den Spruch: An Gottes Segen ist alles gelegen; während von der Tür des gegenüberliegenden Schulhauses die Aufforderung herableuchtet:

Die Kindlein lasset mir kommen,
Daß Christi Wort sie hier lernen,
Und Freude habt ihr durch sie.

Damit auch der Humor seine Stätte finde, hat man auf den spitzbogigen Raum über der Tür des zierlichen Nachtwächterhauses folgendes Freskobilde gemalt: Im Vordergrund eines mit Gesichtsmondsichel und Sternen besetzten schwarzen Nachthimmels sitzt auf einem Steingeländer in bunten Farben gemalt mit besonders leuchtenden Augen eine Eule — so den Inhaber des Häuschens neckisch täglich an seine Berufspflichten mahnend.

Ermüdet erquicken wir uns ein wenig im nächsten Wirtshause, wo wir schnell die beiden Kneipsprüche notieren:

Dieses Hauses höchste Zier —
ist reiner Wein und gutes Bier
und: Wenn du gehst aus diesem Haus,
Was dir vertraut, nicht plaudre aus.

Dann wenden wir uns zum nahen um das alte Kirchlein belegenen Friedhof und finden auf der einen Seite des hohen Tores die goldnen Worte:

Die sanft hier ruh'n, sie sind verwandelt,
Befreit von Erdensorg' und Pein,
Und wer nach Christi Wort gehandelt,
Darf sich der Gnad' des Richters freu'n.

Mitten unter ihren Dorfeingesessenen sind hier die Glieder der Gutsherrschaft begraben, darunter auch ein General-Major von Bojanowski. Unter einer mächtigen Linde steht ein großer Granitfindling mit den gotischen Majuskeln:

Der Knesebecken Grab.

Ich erzähle hier (nach K. E. Haase „Sagen der Grafschaft Ruppin“) folgende Sage:

Der Grabstein derer von dem Knesebeck zu Karwe. Der Stein wurde 1846 von der Grenze zwischen der Karwer und Lichtenberger Feldmark an seinen jetzigen Ort gebracht; zu seinem Transport waren 16 Pferde erforderlich. Die an ihn sich knüpfende Sage lautet: In uralter Zeit kämpften zwei Hünen mit einander. Der eine stand diesseits, der andere jenseits des Ruppiner Sees. Da sie nun nicht aneinander kommen konnten, beschloß der an der Westseite des Sees, sich einen Weg durch die Wellen zu bahnen. Daher raffte er eine große

Menge Sand in seine Schürze, schüttete sie ins Wasser und ein Viertel des Weges, wohl 50 Schritt oder mehr, war fertig. Als er die zweite Schürze voll herbeischleppte, zerriß das Schürzenband, und er mußte sein Vorhaben aufgeben. In seinem Grimm faßte er nun den gewaltigen Stein und warf ihn auf seinen ihn verhöhrenden Gegner. Die Fingerindrücke waren ehemals noch deutlich auf dem Stein sichtbar. Noch heute ist die im See verschüttete Stelle wegen ihrer sehr geringen Tiefe den Schiffern höchst gefährlich. Sie befindet sich beim sogenannten „Krähenschuster“, einem einzelnen Hause, dem Dorfe Gnevikow gegenüber. Wir notieren einige interessante Grabschriften von dort:

Deckte dir der lange Schlummer,
 Dir der Tod die Augen zu?
 Dich besitzt doch mein Kummer,
 Meinem Herzen lebest du.
 Ewig lebst Du dort im Licht;
 Meiner Liebe starbst du nicht.

Für einen biedern Landmann scheint mir der Grabvers (genau so auch im Dorfe Protzen) etwas verfehlt zu sein:

Rastlos war dein Geist hienieden,
 Anmutsvoll dein mattes Herz;
 O, genieß den ew'gen Frieden,
 Ob auch groß ist unser Schmerz.

Durch segenschwere goldenschimmernde Weizenfelder wandern wir 4 km nördlich nach dem stattlichen Dorfe Radensleben, berühmt durch den gelehrten Konservator der Kunstdenkmäler Preußens Ferdinand von Quast, der nicht nur einen herrlichen Edelsitz seinem Geschlechte erbaut, sondern auch seiner Dorfgemeinde durch kunstverständige Wiederherstellung eine der schönsten und stimmungsvollsten Kirchen geschenkt hat. Er starb 1877 und ruht in einem eignen schönen kleinen Kirchhof am Ostgiebel der Kirche, neben seinem auf einer Forschungsreise in Kleinasien zu Eskischeir früh verstorbenen Sohne Siegfried.

In der zur Andacht stimmenden erfreulicherweise im Sommer dem Fremden stets geöffneten Kirche finden wir eine Nachbildung des großen Radkronleuchters aus dem Hildesheimer Dom, dann außer Kanzel und Altar aus gebranntem Ton (Charlottenburger Kunstwerk) ein altes Taufbecken von 1689 mit der bekannten Darstellung von Adam und Eva am Baume der Erkenntnis, verehret von Simon Jahne Nehbees und seiner Eheliebsten. Ein großes altes Ölbild stellt das jüngste Gericht dar; dann ist noch an der Nordwand ein altes Bild mit sehr langem Text bemerkenswert; es stellt die Verurteilung Christi dar. Wie aber in der Karwe gegenüber am Westufer liegenden Kirche des Dorfes

Wustrau ein charakteristisches Marmorprofilbild des alten Hans Joachim von Zieten hängt, so finden wir zu Radensleben ein noch heute lebensprühendes farbiges Medaillonporträt (neben der Kanzel) eines jungen Reiteroffiziers, über welchen uns das umliegende Sandsteinepitaph folgendermaßen belehrt: Herr Hans George von Quast, geboren 3. Juli 1710. Verstand, Mut und Lebhaftigkeit begleiteten ihn; er erwarb die gnade des Königs, die Gewogenheit der Oberen, die Liebe beider Regimentern, der Leibgarde und der Karabiniers. Jedermann wünschte ihm Glück. Dieses zu befördern, ward er von einem Regiment zu diesen versetzt; aber es beförderte seinen Tod. Er blieb den 10. April 1741 in der blutigen Schlacht bei Mollwitz. Der Geist ging zu Gott, der Leib ward von den siegenden Gefährten zu Grüningen bei Brieg beerdigt, und dies Denkmal setzten seine tiefbetrübten Geschwister v. Byern geb. v. Quast, G. L. v. Quast und O. Fr. v. Quast. In dem kleinen Camposanto ruht auch Wilhelm v. Diest, Hauptmann im Inf.-Rgt. 66. „Sein teures Leben endete vor Straßburg in der Nacht vom 25./26. August 1870.“ Auch ein Hauptmann a. D. von Wussow, im Alter von 83 Jahren gestorben, ruht auf dem allgemeinen Kirchhof, bei dessen Grabdenkmälern es uns auffällt, daß oft der Leichentext mit angegeben ist, während zu Herzprung bei Angermünde vielfach die Sitte herrscht, das Leichenlied dem Stein anzuvertrauen.

Da die überwiegende Zahl der Grabdenkmäler sehr sinnig gewählte Bibelworte trägt, teilen wir nur folgende schöne Profaninschrift mit:

Ob auch die Welt in Trümmer geht,
Das Kreuz doch unerschüttert steht.
Ob auch die Seel' im Kampfe bricht,
Herr Jesu Christ, dich laß' ich nicht.

Wir wenden uns zur Stadt Neuruppin, wo wir in der von dem großen Brande von 1787 verschonten uralten Fischbänkenstraße das älteste Gebäude der Stadt — Fachwerkbau mit geringer Vorkragung finden (Nr. 21?) — leider ohne Jahreszahl; doch trägt das Haus Schulzenstraße 22 am entgegengesetzten Stadtende, in den Holzbalken eingeschnitzt die Jahreszahl 1689. Sehr beliebt sind an den Häusern und Türen Stein- oder Holzreliefs von Menschen- oder Pferdeköpfen, ebenso auch interessante Türgriffe und Tür-Schnitzereiverzierungen.

Wandeln wir durch das Rheinsberger Tor vorbei an dem alten — fast im Efeu vergrabenen — Kapellchen zu St. Jürgen mit seiner eigentümlich verschnörkelten Windfahne und dem vielzackigen Kreuze auf dem Giebel, so grüßt uns von seiner Nordfront das große Holzbild des Gekreuzigten mit dem Sprüchlein: „Fürwahr er trug“ — und: „Hastdu

viel, so gib reichlich; hast du aber wenig, so gib das wenige mit treuem Herzen.“ Wir gelangen dann nach anmutiger Wanderung in $\frac{1}{2}$ Stunde in die entzückenden Anlagen des Stadtparks mit dem fichtenumrauschten Goldfischteich. Diesen Schmuck verdankt Neu-Ruppın dem früheren Obersten von Wulffen, dessen Andenken ein Stein mit Goldschrift ehrt. Bei einem Kreuzwege dieses Parks trägt ein vom Verschönerungsverein errichteter Obelisk auf seinen vier Seiten folgende Mahnung:

Natur und Kunst, dein hehres Bild zu ehren,
Mag Frevel nie dein Blütenreich entweih'n,
Nie eine Hand des Parkes Schmuck zerstören,
Es soll der Mensch des Schönen sich erfreu'n,
Er ladet arm und reich in seine Hallen
Und Schonung sei der stille Dank von allen.

Bald schimmert der See durch Bäume und Büsche, und eine kurze Wanderung führt uns durch eine Allee von gespensterhaften merkwürdig verknorrten Hagebuchen auf die Höhe des ehemaligen Weinbergs, wo wir unter einer gewaltigen Eiche auf einem Steinsitz Rast machen, um von dort aus den ganz wunderlieblichen Blick auf das in Obstgärten vergrabene Idyll der kleinen Stadt Alt-Ruppın andächtig zu genießen. Wir werfen endlich einen Blick über uns hinauf zu den Wipfeln des Eichenriesen, da grüßt uns von einer eisernen Tafel in leuchtenden Goldbuchstaben des armen Hölty hier sehr zutreffendes Wort:

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert, darauf vergnügt zu sein!“

Diese Stimmung begleitet uns, als wir steil hinabsteigen zur Uferwanderung am See auf Alt-Ruppın zu, und unter dem leisen Glucksen der ans Ufer schlagenden Wellen, begleitet vom vielstimmigen Vogelchor formen sich uns im Geiste folgende Verse, die wir auf einer Ruhebank im Angesicht der weiten blauen Seefläche niederschreiben:

Eines Wanderers Gruß an die Mark.

Wo fänd' ich Worte, dich zu preisen,
O Mark, in keuscher Schönheit Zier!
Laß undre Meer und Land durchreisen,
Ich wahre deutsche Treue dir.
In deine grünen Wälder tauchen
Laß wieder mich mit frohem Sinn,
Den Duft der stillen Seen hauchen
Und fühlen, daß ich selig bin.

Nicht prahlst du ja mit Felsenzinken,
 Und Gletscher blinken nicht ins Land,
 Doch träumerische Seen winken
 Aus schilfumsäumtem grünen Rand.
 Der stolze Hirsch eilt durch die Wälder,
 Belebt von munterm Vogelschall,
 Leis zieh'n die Bäche durch die Felder,
 Der Frieden Gottes weht durchs All'.

Die Rose wieder will ich stecken
 Auf meinen braunen Pilgerhut,
 Und wandernd froh die Glieder strecken
 In starker Eichen treuer Hut.
 Von deinen Hügeln will ich schauen
 Weit über wiesengrüne Flur
 Und überall mir Hütten bauen
 In deiner reizvollen Natur.

R. Jülicher 10. 7. 1905.

Mit dem Rechte des Dichters, Raum und Zeit zu überspringen, versetzen wir uns von hier aus 2 Stunden weit nördlich zwischen den Tetzen- und Zermützelsee, auf den kleinen von Fontane so musterhaft geschilderten Kirchhof der Zwergkolonie Stendenitz im Schirm der Waldkiefern. Die Grabschrift des tapferen Schneiderkanoniers hat der Zahn der Zeit vertilgt; aber gestorben wird hier doch noch, und so rufen denn die Kinder ihrer 1900 gestorbenen Mutter liebend nach:

Du warst stets einfach hier im Leben,
 Nichts brauchtest du für dich;
 Nur für die Deinen streben,
 Hieltest du für deine Pflicht.
 Uns bleibt nichts mehr dich zu erfreuen,
 Als Blumen auf dein Grab zu streuen.

Und daneben heißt es auf einer altertümlich geformten Holztafel:

Du sollst uns unvergeßlich sein;
 Die Tränen, die wir jetzt dir weih'n,
 Versiegen einst beim Wiederseh'n,
 Wenn wir dir nach zum Himmel geh'n.

Doch kehren wir an das Rheinsberger Tor zu Neu-Ruppין zurück. Da besuchen wir den unter dem Kapitel „Am Wall“ von Fontane, dem Ruppiner Kinde, so rührend beschriebenen alten Kirchhof der Stadt, auf dem wir doch neuere, ihm damals noch nicht bekannte Gräber finden. Zuerst verweilen wir mit stiller Andacht an dem im Efeu ganz

verhüllten Grabe, auf dessen Marmorstein wir lesen: Emilie Fontane, geb. Labry, † 13. Dezember 1869. — Es ist des Dichters Mutter, die fern von dem Gatten, von dem sie sich getrennt hatte, hier ruht. — Manch altertümliche Kreuze und Steindenkmale wunderlicher Formen mit Schmetterlingen, umgestürzten Fackeln und andern veralteten Symbolen erheben sich hier aus der teilweis verwilderten Stätte — viele Gräber von Offizieren und ihren Familienangehörigen; aber das Standardwerk dieses Ortes ist das mit der lebensprühenden Marmorbüste des (von Fontane ausführlich geschilderten) tatkräftigen Mannes Christian Gentz geschmückte Erbbegräbnis dieser hochverdienten Familie, wo es hoch über den im Efeu begrabenen Marmorplatten in Goldbuchstaben heißt:

Ungunst und Wechsel der Zeiten
Zerstörte, was wir geschaffen;
Die wir im Leben gekämpft,
Ruhen im Tode hier aus.

(Ganz nahe bei Fontanes Mutter.)

Verschwunden ist jetzt die merkwürdige Grabschrift, die sich ein früherer Steuerbeamter Pobantz erwählt hatte; nur der Sockel des Kreuzes ist noch da; sie lautete:

Bergauf, bergab bin ich gerannt
Nach sechs Brettern und zehn Ellen Leinwand.

Dagegen ist noch vorhanden das Wort, das er seinem neunjährigen Sohne gewidmet hat:

Lob oder Tadel erreichen ihn nicht mehr.

Mag es die Leser nicht ermüden, noch einige charakteristische Verse von dort zu lesen:

Der vierjährigen Tochter eines Majors:

Zu gut warst du für diese Erde
Und früh gereift zu einer bessern Welt;
Es trug ins Land der Ruh dich Gottes Engel,
Wo sich des Schicksals Nacht erhellt.

Unsere einzige Tochter.

Am Grabe von Schinkels Onkel heißt es (nach der Weisheit Salomonis): Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Bäckermeister W., gestorben auf seiner Reise in Kalisch. Frau S. hinterließ 2 Töchter; zufrieden lebten wir in der Ehe 9¹/₂ Jahre. Sehr schön der Grabvers einer Predigerfrau:

Reißt dir der Tod das Liebste hin,
Sagt Jesus: Weine nicht! Ich bin,
Der's wiedergibt, gedenke d'ran,
Was ich zu Nain hab' getan.

Recht wortreich heißt es auf den Grabkreuzen zweier neben einander ruhenden Geschwister: a) Dem Andenken meines geliebten Bruders und Gilde-Ältesten J. B. † 1838. Beweint von seiner vielgeliebten Schwester, die nur die Verheißung eines jenseitigen Wiedersehens zu trösten vermag. b) Hier ruht an der Seite ihres vorangegangenen Bruders Jungfrau D. B. † 1849. Sie starb wie sie gelebt hatte, in dem frommen Glauben eines ewigen Lebens und der Wiedervereinigung mit ihren frühverstorbenen Angehörigen, betrauert von ihren nächsten Verwandten. Aus einem namenlosen Grabe ist, ähnlich wie beim Kleisthügel, eine riesige Eiche erwachsen. Wir scheiden von dieser Stätte des Friedens, um nach kurzen Schritten den neuen weiten Friedhof der Stadt zu betreten. Da fällt uns die schöne Sitte auf, daß die einzelnen Hügel oder Gräbergruppen mit schön gepflegten Hecken junger Rot-tannen eingefast sind. Aus neuester Zeit finden wir das Doppelgrab zweier 24er, die beim Spielen mit einer Granate in dem Quartier zer-rissen wurden.

Eine Witwe ruft ihrem Manne nach:

Der Tod schlägt tiefe Wunden,
Das hab' auch ich empfunden,
Indem ich dich verlor.
Ich traure mit den Kindern,
Den Schmerz kann Gott nur lindern,
Zu dem ich weinend blick' empor.

Kürzer und schöner aber kann wohl niemandes Leben charakterisiert werden, als auf die Weise, wie man nach Jesu Wort (Marc. 14,8) hier einer Frau nachruft: Sie hat getan, was sie konnte. — Noch erwähnen wir den Granitobelisk des Pharmazeuten Hager, welchen seine dankbaren Fachgenossen ihm errichteten und das Denkmal mit dem sprechend ähnlichen Bronzemedallion des Verstorbenen und der ehrenden Inschrift schmückten: Abiit, non obiit. (Er ist dahingegangen, aber nicht gestorben.) Doch finden wir, wie in Süddeutschland besonders häufig, auch auf diesem Kirchhof zwei Inschriften, die einen ungewollt komischen Anstrich haben. So rufen die betrübten Eltern einer 21jährigen Jungfrau nach:

Ach, unsre Mathilde ist nicht mehr,
Ihr Platz in unserm Kreis ist leer,
Sie reicht uns nicht mehr ihre Hand;
Der Tod zerriß das schöne Band,
Sie blühte wie ein Röselein;
Sie wuchs und blühte Eltern fein,
Und als sie in der Blüte stand,
Da fiel sie ab und ward getragen bis ins Grab.

Von einem der 24er Musketiere, die ihrem 23jährigen Kameraden Albert W. das Denkmal gestiftet haben, rührt wohl auch die Strophe her:

Mit Mut und Mitleid ausgerüstet,
Tat als Soldat er seine Pflicht,
Und jederzeit auf das Verzicht,
Wonach den bösen Mann gelüstet.
Drum sei denn auch vor Gottes Thron
Ihm nun das schönste Los zum Lohn.

Über den Wall mit dem Stumpf der mächtigen Kurfürsteneiche gelangen wir dann zu dem jetzigen Kreis-, früher „Tempelgarten“, den Friedrich d. Gr. als Oberst besaß. Christian Gentz hat ihm hier in den Anlagen des wunderschönen stillen Gartens einen malerisch von Efeu umrankten Gedächtnisobelisk gesetzt, dessen Tafel folgende Worte lesen läßt: Im Schatten dieser Bäume überdachte Friedrich der Einzige als Kronprinz die Pläne, die er als Kurfürst zur Ausführung brachte 1733. Wir wenden uns dann auf die Friedrich Wilhelmstraße und finden dort, dem Kriegerdenkmal mit den Namen von Hunderten gefallener Offiziere und Krieger gegenüber, das Bronzestandbild des Wiedererbauers der Stadt, Friedrich Wilhelms I., mit der Inschrift: . . . Die dankbare Stadt Neu-Ruppin. Vom Frontispiz des Gymnasiums gegenüber leuchtet in Goldbuchstaben die Widmung: Civibus aevi futuri (Den Bürgern des künftigen Geschlechts.) Von der in dieser selben Straße gelegenen Löwenapotheke herab kündigt uns eine Tafel mit Goldschrift an: In diesem Hause wurde Theodor Fontane am 30. Dezember 1819 geboren, und wenig davon entfernt hinter der sehr nüchternen im Innern theatermäßig anmutenden Kirche von 1801 steht das Standbild seines großen Landsmannes des Künstlers in Farbe, Stift, Erz und Stein, das bezeichnenderweise nur den Namen Schinkel trägt. — Gehen wir dann in den ganz alten, von der Wut der Feuersbrunst verschonten Teil der Stadt, so treffen wir in der altertümlich engen gassenschmalen Siechenstraße ein wohlerhaltenes Kirchlein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das Siechenkirchlein mit interessanten Säulenkapitalen im Chorgewölbe — oben auf dem Chor einen Bruder des Holzchristus vom St. Jürgenkirchlein. An der Nordwand aber belehrt uns neben den alten rostigen Schwertern eine Inschrift über den Stifter des noch heute dauernden Werkes christlicher Milde (St. Laurentiuskapelle ist der heutige Name): „Anno 1491 stiftete Klaus Schmidt, Schwertfeger, dies Hospital.“ — Den Beschluß unserer kulturhistorischen Wanderung durch die alte Stadt Neu-Ruppin bilde ein kurzer Besuch in der herrlichen, fast vom See bespülten Klosterkirche neben der uralten, mehrfach gespaltenen Wichmann-Linde. Hier wollen wir nur ein merkwürdiges Bild betrachten. In einem Gewölbezwickel — auf der Rippe im westlichen Teil der Kirche sehen wir noch heute in

unerloschenen Farben eine laufende Ratte gemalt, die von einer Maus verfolgt wird. Dieser Darstellung soll folgender sagenhafte Vorgang zu Grunde liegen: Zur Zeit der Reformationseinführung in Ruppin soll einmal ein schon evangelisch gewordener Pfarrer mit einem katholischen Priester der Stadt durch diese Kirche gewandelt sein, diskutierend über die neue Lehre Luthers. In seinem Eifer habe der Römische donnernd ausgerufen: „Eher wird eine Maus eine Ratte verfolgen, als daß die neue Lehre sich behaupten wird!“ Schweigend und mit Lächeln soll aber der Gefährte auf die Decke gewiesen haben, wo das geforderte Wunder sich eben vollzog, das dann eine spätere Zeit im Bilde festhielt.

Wenn ich nicht schon zu geschwätzig wäre, so möchte ich die Leser im Fluge noch über einige Kirchhöfe des schönen Ruppiner Landes führen; aber nur einem wählerischen Schmetterling gleich, der nur die schönsten Blumen seines Besuches würdigt. In Wuthenow, dessen schöner Kirchturm von Neu-Ruppin aus das Seebild würdig abschließt, hören wir ein nur 14 Tage alt gewordenes Knäblein vom Grabe klagen:

Kaum blüht' ich auf, da fiel ich ab,
Schon von der Wiege bis ins Grab.

Ein trauernder Witwer aber ruft der Geschiedenen nach:

Du kommst nicht wieder her zu mir
In dies betrübte Leben.
Ich aber komm' hinauf zu dir,
Da werd' ich mit dir schweben
In höchster Freude, Wonn' und Lust,
Die deine Seele täglich kost't,
Darauf ich mich schon freue.

In dem Dorfe Kränzlin, nach dessen Pfarrhause Schinkel an seinen Schwager die berühmten Briefe aus Italien richtete (und wo die besten seiner Jugend-Malereien noch heute als kostbarer Schatz gehütet werden), lesen wir als Nachruf an zwei binnen einer Woche verstorbene Kinder folgende gläubige Worte:

Wohl euch, ihr lieben Kinder,
Ihr ginget nur geschwinder
Als wir ins Himmelreich.
Ihr seid nun garz vollkommen,
Der Erdennot entnommen
Und eurem lieben Heiland gleich.

Einem 65 jährigen Verstorbenen aber setzte man dort aufs Kreuz:

Die Hand der Liebe deckt dich zu,
Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh'.

In Bechlin, an dessen Kirchengiebel das sagenumspinnene sichelartige Messer noch heute hängt, liest man auf einem Steinkreuz des Gottesackers (etwas ruhmredig):

Was unser Vater uns gewesen,
Das sagt wohl dieser Leichenstein;
Doch Mit- und Nachwelt sollen lesen,
Daß wir ihm Dank auf ewig weih'n.

Auf diesem Kirchhof wie auch in Wustrau ist mir die große Zahl kleiner ärmlicher kaum 2 Finger breiter und dicker ungestrichener Holzkreuzchen einfachster Art, teilweise gar ohne Namen, aufgefallen. Und da ich gerade Wustrau nannte, möge hier, in der Voraussetzung, daß die den alten Zeiten betreffenden Inschriften und Tafeln allgemein bekannt sind, eine etwas sonderbare, mindestens aber wahrhaftige Inschrift mitgeteilt werden. Auf einer, in der ganzen Gegend (neben der ihres Mannes) einzigen mächtigen Bronzetafel, welche das ganze Grab deckt, ist Frau A. F. zu lesen: (81 Jahre alt geworden.) „Früh verwaist, verehelichte sie sich . . . nach 10 jähriger Treue mit K. A. F. Sie starb am . . . und hinterließ von 10 Kindern nur 4 und 12 Enkel. Ihr Leben war Mühen, Sorge und Kummer. Sie ertrug sie in der Regel mit Geduld und Liebe und schied mit einem sanften Tode.“ Weil aber bis zu meiner Reinigung des Grabsteins von dichter Flechtenwucherung die Inschrift sehr schwer leserlich war, erlaube ich mir doch, hier zu verzeichnen die Widmungsworte von der Sandsteinplatte auf dem Grabe der zweiten Gemahlin des alten Husarengenerals Zieten: „Frau H. A. v. Z., geb. von Platen aus dem Hause Mesendorf. Sie ward geboren 1735, vermählte sich 1764 am 23. August (da war ihr Gemahl 65 Jahr alt) mit dem Kgl. Preuß. General der Kavallerie Ritter p. p. Erbherr auf Wustrau und Brunn, H. J. v. Z. In ihrer glücklichen Ehe ward sie Mutter von 3 Kindern, von denen zwei an ihrem Grabe trauern. Sanft endete sie 1818 am 6. September im 81. Lebensjahre. Fromm und edel, verständig und anspruchslos wandelte sie durch ihr tätiges Leben. Heil ihr“.

Nur ein anmutiger viertelstündiger Weg trennt uns von dem an Einfluß des Rhins in den Ruppiner See gelegenen kleinen Dörfchen Alt-Friesack, in dessen Torfmoor man vor Jahren jenes merkwürdige Holzbild (jetzt im Märkischen Museum) aufgefunden hat. Noch tiefer im Waldschatten gelegen ist sein kleiner Gottesacker, wo wir diese 2 Verse mitnehmen:

a) Deine Asche ruht in Frieden,
Aber für uns viel zu früh;
Aus der Liebe Arm geschieden,
Aus dem Herzen aber nie.

b) Ich habe Christi Kreuz getragen,
 Wie er zu leiden, war mein Sinn;
 Hört auf, mein Sterben zu beklagen,
 Des Lebens Kron' ist mein Gewinn.

In einem der vielen Dörfer Werder, die sich in der Mark finden
 (bei Bechlin), ruft man einem 76jährigen Bauern nach (so auch in Protzen):

Ob die ganze Welt dich nennt,
 Oder kaum dein Nachbar kennt,
 Du wirst dulden, leiden
 Und von hinnen scheiden.
 Ob du arm bist oder reich,
 Beides ist zuletzt doch gleich;
 Jeder Mensch auf Erden
 Muß zu Staube werden.

Und auf dem Grabe einer Mutter las ich:

Die Stunde schlug; du mußtest von uns scheiden;
 Die Hand des Herrn brach deinen Wanderstab,
 Schlaf wohl, geliebte Mutter, es begleiten
 Der Kinder Dank und Gatten Liebe dich ins Grab.

Nur noch wenige Plätze: Dörfer etwas entfernter vom Ruppiner
 See wollen wir zu unserer Sammlung durchwandern: Auf dem Friedhofe
 zu Nietwerder, wo die Toten unter ausnahmsweise dickstämmigen weit-
 schattenden Linden und zahllosen Centifolien schlummern, redet eine
 Jungfrau die Hinterbliebenen an:

Noch netzet ihr die Wangen,
 Ihr Eltern, über mir,
 Euch hat das Leid empfangen,
 Das Herze bricht euch schier.
 Des Vaters treue Liebe
 Sieht sehulich auf mein Grab;
 Die Mutter siehet trübe
 Und kehrt die Augen ab.

Gleichfalls eine ungeheuer dicke, tiefgespaltene Linde, beschirmt
 den Eingang zu dem Kirchhof des großen Dorfes Wulkow, auf dessen
 weiter Dorfaue mehrere fast ideal gewachsene alte Eichen mit wunder-
 schöner Krone stehen. (Zwei der ältesten und dicksten Eichen stehen
 übrigens noch heute in voller Kraft an der Dorfstraße des kleinen
 Dörfchens Treskow nahe am See.) Hier zeichnen wir auf:

Ich fürchte nicht, von Gott bewacht,
 Des Todes Grau'n, des Grabes Nacht,
 Der Herr ist meine Zuversicht,
 Der läßt mich auch im Tode nicht.

Nach langem Weh fand ich im Tode Ruh,
Frohlockt mit mir, ich eil' der Heimat zu.

Wenn ich müde werde,
Geh' ich ein zur Ruh';
Eine Hand voll Erde
Decket mich dann zu,
Hier trifft mich kein Kummer,
In der kühlen Gruft,
Ruh' ich sanft vom Schlummer,
Bis Jehova ruft.

Das Dorf Molchow, eine der Eingangspforten der „Ruppiner Schweiz“, hat im Waldesschatten seinen neuen Friedhof angelegt. Dort fanden wir auf einem Grabstein die Worte:

Süße Mutter, unsre Tränen
Sind die Blumen für dein Grab;
Unser Wünschen, unser Sehnen
Geht zu deiner Gruft hinab;
O wie oft batst du mit Tränen
Nur zu deiner Kinder Wohl,
Und wir haben oft gesehen,
Muttersegen tut uns wohl.

Zu Lüchfeld (einem Dorfe auf der Höhe): Bruder und Schwester
34 und 29 Jahre:

Schlummert sanft im Schatten kühler Palmen,
Engel sangen euch zum Schlummer ein.
Um euer Grab ertönten Siegespalmen:
Die Ewigkeit wird uns verein'n.

Endlich treten wir noch auf den Kirchhof des reichen Luchdorfes Protzen dicht an der Grenze des Kreises Osthavelland. Nahe der Kirchhofspforte winkt uns von dem Marmorkreuz einer Jungfrau der zartinnige Vers:

Vom Himmel kam die zarte Knospe nieder,
Um unschuldsvoll und himmlisch-schön zu glüh'n.
„Komm, Himmelsgärtner, komm und nimm mich wieder,
Hier ist's zu rauh, ich kann allhier nicht blüh'n.“

An ein ruchloses Verbrechen erinnert ein schon ganz eingesunkener Grabhügel am Fuße des Kirchturms (dessen Türschloß einen sehr kunstvollen Schmiedeeisenbeschlag zeigt). Infolge mutwilliger Brandstiftung, deren Täter leider nie entdeckt wurde, kamen zwei junge Knechte in

den Flammen um. Davon zeugt noch eine auf dem Orgelchor aufbewahrte Holztafel, deren Inschrift ich abschrieb; sie lautet:

Wilhelm Hirt wurde ein Raub der Flammen den 2. April 1831.

Dein Will', Herr, mag geschehen,
Groß ist der Flamme Pein,
Erhör' mein jammernd Flehen,
Laß bald mich bei dir sein!
Schon stürzt es auf mich nieder,
Hier ist nicht Hül'f' noch Macht,
Dort sehen wir uns wieder.
Ihr Lieben, gute Nacht!

Damit schließen wir für heute unsere Wanderung durch Städte und Dörfer des Landes Ruppin.

Ein „Toter Mann“ im Lande Ruppin.

Mitgeteilt von R. Jülischer.

Zu dem in der Brandenburgia schon häufig behandelten Thema des „Toten Mannes“ kann ich heute auch einen Beitrag aus dem Lande Ruppin geben. Dort befindet sich an der Chaussee von Neu-Ruppin nach Wittstock, vor Kunsterspring (Eingangspforte der Ruppiner Schweiz) bei Kilometerstein 2,7 ein etwa 80—90 cm hoher Granitstein, roh behauen, der auf weiß gekalkter Vorderseite einen großen Totenkopf mit zwei Knochen und den Worten: Memento mori zeigt. Das Volk nennt diese Stelle „den Totschlag“ und man erzählt darüber folgendes: Vor etwa 50 Jahren traf in einem noch heute bestehenden Chausseekrug ein Soldat der Ruppiner Garnison einen Viehhändler mit schwerer Geldkatze, der seiner Aussage nach in den Dörfern auf Wittstock zu große Vieheinkäufe machen wollte. Der wohlgefüllte Geldriemen erweckte die Habgier des Soldaten, und dieser entfernte sich mit schlimmer Absicht. Mochte nun der Händler gewarnt sein oder aus einem anderen Grunde, kurz, er bog unterwegs von der ursprünglich gewählten Straße ab, und der Soldat, welcher sich im Chausseegraben auf die Lauer gelegt hatte, erschöß mit seinem Dienstgewehr statt seiner einen ahnungslos des Weges kommenden armen Handwerksburschen, der die Stiefel um den